

«Gleichstellung hat in der Schwyzer Regierung null Priorität»

Der Versuch des Schwyzer Regierungsrats, in einer Antwort auf eine Interpellation zu erklären, warum Frauen in der kantonalen Verwaltung massiv weniger verdienen als Männer, ist für SP-Frau Karin Schwiter unglaublich enttäuschend.

mit Karin Schwiter
sprach Anja Schelbert

Der Schwyzer Regierungsrat versuchte kürzlich in einer Antwort auf eine Interpellation auf 18 Seiten überzeugend zu erklären, weshalb Frauen bei der kantonalen Verwaltung durchschnittlich 20 000 Franken weniger verdienen als ihr männliches Pendant und rund 85 Prozent aller Kaderstellen mit Männern besetzt sind (wir berichteten). Nur eine einzige Gegenmassnahme wurde erwähnt – wie und wann sie handfest umgesetzt werden soll, bleibt offen. Die Lachnerin Karin Schwiter, ehemalige Kantonsratspräsidentin und Geschäftsleitungsmitglied der Schwyzer SP, zieht ein vernichtendes Fazit.

Der Status quo sei verhältnismässig, weil es zu wenige Bewerberinnen gebe. Die Lohndifferenzen beständen, weil Frauen vorwiegend in Niedriglohnklassen arbeiteten, so die Regierung. Was halten Sie davon?

Die Interpellationsantwort ist unglaublich enttäuschend. Sie zeigt auf, dass das Problem in der Schwyzer Verwaltung nicht bei gleichem Lohn für gleiche Arbeit liegt, sondern in der Frage, wer welche Arbeiten macht: Frauen verbleiben in Unterbenenpositionen. Wenn es dem Regierungsrat ernst wäre mit der Erhöhung des Frauenanteils im Kader, so müsste er Massnahmen ergreifen, keine Erklärungsversuche starten.

Die Aussagen haben also zu wenig



Karin Schwiter: Wenn es dem Regierungsrat ernst wäre mit der Erhöhung des Frauenanteils im Kader, so müsste er Massnahmen ergreifen, keine Erklärungsversuche starten. Archivbild hrr

weil er ihnen auf anspruchsvollen Stellen etwa keine Teilzeitarbeit ermöglichte und sich auch heute noch gegen Homeoffice und mobiles Arbeiten stellt. Damit verliert er nicht nur gute Frauen, sondern auch an Attraktivität auf dem Arbeitsmarkt.

Aber die Schwyzer Gleichstellungskommission, die unabhängig agieren muss, stellt sich ausnahmslos hinter die Argumente der Regierung. Wie erklären Sie das?

«Die Aussage der Regierung, Gleichstellung könne man nicht messen, ist ein Witz.»

Fleisch am Knochen, schaffen für Sie zu wenig Verbindlichkeit?

Ja. Die Erhöhung des Frauenanteils im Kader ist das einzige, klar definierte Ziel in der Antwort. In allen anderen Gleichstellungsthemen sieht die Regierung keinen Handlungsbedarf. Auch hier formuliert sie aber keine einzige Massnahme, wie sie dies erreichen will. Im Gegenteil: Sie bemerkt, man könne halt nichts machen, wenn sich keine Frauen bewerben. Die Möglichkeit, fähige Frauen im vorhandenen Personal zu identifizieren und mit Förderung auf Kaderpositionen vorzubereiten, kommt ihr nicht in den

Sinn. Nicht einmal die Aussage, dass sie bei gleicher Qualifikation und Eignung die Person des untervertretenen Geschlechts berücksichtigen wird, kommt der Regierung über die Lippen. Das ist traurig, wirklich traurig. Klares Fazit: Gleichstellung hat in der Schwyzer Regierung null Priorität.

Nun seien aber auch die Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt mit-schuldig. Eine faule Ausrede?

Es gibt viele erfolgreich erprobte Massnahmen zur Frauenförderung. So beispielsweise das proaktive Ansprechen von möglichen Bewerberinnen für

einen Job. Hinzu kommen Sensibilisierungsmassnahmen, die Personalverantwortliche anleiten, eigene geschlechterspezifische Stereotypen bei der Selektion der Bewerbungen zu hinterfragen.

Sie sprechen von Personalförderung. Mangelt es dem Kanton Schwyz an Bewerberinnen, weil er für Frauen kein attraktiver Arbeitgeber ist?

Es gibt in ganz vielen Bereichen riesigen Nachholbedarf. Der Kanton Schwyz hat in jüngsten Jahren mehrere ausgezeichnete Frauen verloren,

Die Aussage, die Gleichstellungskommission habe eine Berechtigung als «passive Anlaufstelle», sagt eigentlich alles über ihre Wirksamkeit aus. Die Regierung hat mit ihr ein weitgehend wirkungsloses Feigenblatt geschaffen, an das er die Verantwortung für die Gleichstellung abschieben kann. Stattdessen bräuchten wir eine Regierung, die sich konkrete Gleichstellungsziele setzt, und eine Fachstelle, die die Kompetenz hat, diese Ziele zu verfolgen und konkrete Massnahmen umzusetzen. Die Aussage der Regierung, Gleichstellung könne man nicht messen, ist ein Witz.

Tribüne

Nach den Wahlen ist vor den Wahlen

von Toni Dettling,
alt Ständerat, Schwyz



Die sechs gewählten Schwyzer Bundesparlamentarier haben inzwischen ihre Plätze eingenommen und die erste Session der 46. Legislatur absolviert. Augenfällig ist dabei der Aufstieg des bestgewählten Schwyzer Nationalrates Marcel Dettling. Er konnte sich vom bisherigen «Vorderbänkler» gleich auf einen der begehrtesten Sitzplätze in der hintersten Reihe der SVP-Schwergewichte «verbessern». Und dies unmittelbar neben Nationalrätin Martullo-Blocher, womit sein Stern im Himmel von Herrliberg einmal mehr aufscheint. Doch im Schwyzer Wahlherbst 2019 musste die SVP am meisten Federn lassen. Wie ist es zu diesem Ergebnis gekommen, wo liegen die wesentlichen Einflussfaktoren und welche Schlüsse sind daraus für den Wahlfrühling 2020 zu ziehen?

Spuren des Klimawandels
Jeder Wahlgang hat seine

Eigenheiten: Beim Wahlgang 2019 stand der Klimawandel im Fokus der Wählerschaft. Dies ganz im Gegensatz zum Wahlgang 2015, als die Migrationsfrage das beherrschende Thema war. Es erstaunt daher kaum, dass das Pendel wieder auf Rot-Grün ausschlug. Die nationale Bewegung hinterliess denn auch im Kanton Schwyz ihre Spuren, wobei sich die Ausschläge allerdings in Grenzen hielten. In kleinen Kantonen mit relativ wenigen Mandaten spielen eben die gegebenen oder geschaffenen Wahlkonstellationen für gewöhnlich eine gewichtigere Rolle.

Rückläufige Stimmbeteiligung

Unübersehbar ist der Rückgang der Stimmbeteiligung. Im Vergleich zu den letzten drei Wahlgängen, wo die Beteiligung hierzulande stets über 50 Prozent lag, gingen diesmal rund vier Prozent weniger an die Urne. Trotz der rekordverdächtigen Werbe-Aktivitäten der Parteien und Kandidaten und entgegen dem Klima-Hype war das Interesse geringer. Das mag ein Stück weit sicher auch mit der grossen Anzahl von Listen zusammenhängen, welche da und dort statt Interesse zu wecken eher das Gegenteil bewirkten. Viel entscheidender dürfte aber das in unserem Kanton weniger mobilisierende Klimathema gewesen sein, welches zwar bisherige Nichtwähler an die Urne lockte, andererseits aber noch zahlreicher bisherige Wähler ins Lager der Nichtwähler trieb.

SVP auf der Verliererstrasse

Am meisten unter dieser mangelnden Mobilisierung litt die SVP, welche

fast sechs Prozent oder beinahe den siebten Teil ihres bisherigen Wählerpotenzials einbüsste. Die für SVP-Stammwähler wenig attraktive Wahlthematik, ihre überalterte Wählerschaft und die fehlende Auswahl haben deutlich negative Spuren hinterlassen. So erzielte etwa die Junge SVP nicht einmal mehr die Hälfte ihres langjährigen mittleren Wähleranteils, was die strukturellen Probleme der stärksten Schwyzer Partei deutlich macht. Aber auch die SP hat ihr Wahlziel klar verfehlt. Sie blieb zusammen mit den seltsam inaktiven Grünen noch unter dem letzten Wahlergebnis 2015. Ohne Sukkors der Grünliberalen oder einer andern mittelstarken Gruppierung dürfte das Ziel eines eidgenössischen SP-Mandates auch für die nächsten Wahlgänge Wunschtraum bleiben.

Mehr Schein als Sein bei der CVP

Gut halten konnte sich dagegen die FDP. Ihr Zugewinn in der Wählergunst gegenüber der Vorperiode belief sich auf mehr als 2 Prozent, wobei das Superresultat allerdings in erster Linie dem Konto der nationalen Parteipräsidentin Petra Gössi zuzuschreiben ist. Die CVP hat mit ihrem Listenverbund gar knapp 3 Prozent zugelegt und liegt diesmal wieder über dem Ergebnis der FDP. Allerdings haben die mit der CVP-Liste verbundenen Grünliberalen mit über 4,5 Prozent und die ebenfalls liierte EVP mit 0,6 Prozent wesentlich zum guten Resultat der CVP beigetragen. Filtert man diese beiden Kleinparteien aus dem CVP-Listenverbund aus und ordnet sie – wie im Wahlgang 2015 geschehen – der SP zu, hätte die Rot-Grüne

Allianz den Sieg eingefahren. Anstelle des bisherigen CVP-Nationalrates Alois Gmür hätte SP-Kandidatin Karin Schwiter in Bern Einzug gehalten – eine Sachlage, welche den Höhenflug in der Perspektive der CVP doch erheblich eintrübt.

Funktionierende Mitte-Links-Allianz

Darüber mag auch der CVP-Sitzgewinn bei den Ständeratswahlen nicht hinwegzutäuschen. Zwar hat die CVP ihre traditionelle Vertretung in der Schwyzer Ständeratsdeputation zurückgeholt und sich mit ihrem volksverbundenen Kandidaten Othmar Reichmuth im zweiten Wahlgang klar gegen den umstrittenen SVP-Nationalrat Pirmin Schwander durchgesetzt. Das lag allerdings nicht nur an den unterschiedlichen Persönlichkeiten: Zum einen zeichnet dafür das Schwächeln der SVP verantwortlich, was ja auch am relativ bescheidenen Resultat des bisherigen SVP-Vertreters und Ständerats-Vizepräsidenten Alex Kuprecht abzulesen ist. Viel entscheidender war jedoch bei diesem CVP-Wahlerfolg die geschickt zusammengezimmerter Mitte-Links-Allianz, welche in beiden Wahlgängen spielte und notabene schon im ersten Wahlgang den FDP-Kandidaten Kaspar Michel klar auf Distanz hielt.

Spannungsarmer Wahlfrühling

Im kommenden Frühjahr werden die Karten neu gemischt, und die Mitte-Links-Allianz wird kaum mehr eine Rolle spielen: Da wird jede Partei allein marschieren, sofern das «Päckli» von SVP und FDP bei den Regierungsratswahlen nicht eine

Neuaufgabe erfährt. Dieses scheint aber gerade für FDP-Wähler mit Blick auf die parteiinternen Querelen der SVP um den Nazi-Post wenig attraktiv zu sein. So oder so wird bei der Sitzverteilung im Regierungsrat wohl alles beim Alten (3 SVP, 2 CVP und 2 FDP) bleiben, zumal die CVP ihre ursprüngliche Experimentierlust inzwischen sang- und klanglos begraben hat und die SP einmal mehr nicht über einen Achtungserfolg hinauskommen dürfte.

Verschiebungen im Kantonsrat

Dagegen wird es aus heutiger Sicht bei den Kantonsratswahlen zu gewissen Sitzverschiebungen kommen. Im Gegensatz zu den Nationalratswahlen gibt es hier keine Listenverbindungen, so dass jede Partei für sich allein kämpft. Kommt dazu, dass die Sitzzahlen der Parteien nach dem Doppelten-Pukelsheim aufgrund ihres kantonal erzielten Wähleranteils vergeben werden. Damit wird die proportionale Komponente gerade im heutigen Umfeld noch stärker greifen. So gesehen dürften aufgrund der aktuellen Ausgangslage die Grünliberalen neu Fraktionsstärke (wenigstens fünf Mitglieder) erreichen und damit als fünfte eigenständige Gruppe ins Schwyzer Kantonsparlament einziehen. Auch Rot-Grün könnte weiter zulegen. Wer von den traditionellen Parteien die Verluste einfährt, wird in erster Linie von der Mobilisierungskraft der eigenen Wählerschaft und der Attraktivität der Listen namentlich in den grösseren Gemeinden abhängen.